

Jean-Luc Nancy

Rühren, Berühren, Aufruhr

(Wien, Tanzquartier, 2011)

Übersetzung: Valérie Baumann

Rühren, Berühren, Aufruhr: In ein- und derselben Wortfamilie von [-/ruhr/-] lässt die deutsche Sprache drei Begriffe zusammenrücken, deren Entsprechung im Französischen wie folgt lautet: Das Rühren, das ist *le bouger* oder *l'agiter*; das Berühren, das ist *le toucher*; die Aufruhr, *le soulèvement* – und zwar jede Bedeutung wohlverstanden in der Vielfalt ihrer jeweiligen Nuancen. *bouger* und *agiter* sind sowohl im physischen als auch im moralischen Sinne zu verstehen, ebenso wie *toucher* und *soulèvement*. Was *soulèvement* betrifft, so ist der moralische Wert in eine sozialpolitische Richtung orientiert.

Diese Wortfamilie [-/ruhr/-] ist diejenige der Regung (*mouvement*), welche weder der räumliche Wandel ist – Platzwechsel, *Bewegung* (dt im Originalen) – noch der Wechsel in der Veränderung – *Verwandlung* (dt im Originalen)/ Metamorphose, wie zum Beispiel Generierung und Verfall, Zunahme und Abnahme; vielmehr ist es das Bewegen (*mouvement*), am wenigsten missdeutet, wenn man es als „Emotion“ bezeichnet, mit einem Wort also, worin die *Motion* modalisiert wird, in dem das Lateinische *motus*, wohl aus dem Verbum *movere*, hier in seiner Transkription am nächsten getroffen wird, während ja das Französische noch *mouvoir* und *émouvoir* kennt.

Le toucher (das Berühren) scheint auf Französisch der Semantik von Bewegung eher fremd zu sein, während es derselben auf Deutsch offensichtlich zugeordnet werden kann. *Toucher*, *tact* oder *contact* mögen sich eher statisch als dynamisch erweisen. Zweifelsohne hat man die Vorstellung, dass ein *bouger* nötig ist, damit ein *toucher* möglich ist – nämlich dass man sich rühren muss, um zu berühren, und dass, wie man sagt, ein „in Kontakt kommen“ („venir au contact“) vonnöten ist, aber *le toucher* selbst scheint uns im Französischen eher einen Zustand zu bezeichnen als eine Bewegung, und der Kontakt ruft eher die feste Adhäsion hervor als eine mobile Prozessualität.

Dennoch kennt das Französische sehr wohl den mobilen, motorischen, dynamischen Wert von *toucher*/Berühren: Das ist der Fall, wenn man von einer Person oder einem Werk spricht, die uns berühren, wenn man den Anschlag (*le toucher*) eines Pianisten erwähnt oder die Berührung als Pinselstrich (*la touche*) eines Malers und nicht zuletzt diejenige der göttlichen Gnade.

Toucher ébranle et fait bouger. Berührung erschüttert und setzt in Bewegung.

Sobald ich meinen Körper einem anderen annähere – ob dieser leblos, hölzern, aus Stein oder Metall ist – bewege ich den Anderen – , wie infinitesimal auch immer solches Ent-stellen

(Verstellen) sein mag, und der andere Körper weist mich von ihm ab, hält mich gewissermaßen zurück. Berühren ist ein Agieren und ein Reagieren zugleich. Berühren zieht an und schlägt ab. Berühren ist ein Stoßen und Abstoßen, eine kräftige Neigung und Abneigung, Rhythmus des Außen und des Innen, der Nahrungsaufnahme und des Ausscheidens, des Eigenen und des Uneigentlichen.

Berühren setzt an, wenn zwei Körper voneinander Abstand nehmen und sich voneinander unterscheiden. Das Kind schlüpft aus dem Bauch und wird selber zum Bauch, welcher schlucken und ausspucken kann. In den Mund nimmt es die Brust seiner Mutter oder den Finger. Saugen ist allererstes Berühren. Die Saugtätigkeit zieht zwar die ernährende Milch ein. Aber darüber hinaus bewirkt sie Anderes: das Schließen des Mundes um den Körper des Anderen bzw. der Anderen. Sie ist die Herstellung oder Wiederherstellung eines Kontaktes, durch den die Rollen umgekehrt werden: Das Kind, gehaltener Inhalt, enthält nun seinerseits den Körper, der es enthielt. Aber das Kind behält diesen eben nicht in seinem Innersten, im Gegenteil, es hält ihn gleichzeitig vor sich selbst. Die Bewegung der saugenden Lippen hört nicht auf, das Wechselspiel von Nähe und Abstand, von Ein- und Ausführen zu wiederholen, welches die Herabbewegung vom Bauch bis zum Ausgang außerhalb des Körpers herbeigeführt hat, wenn sich dieser neue Körper nun endlich zur Trennung bereit zeigt.

Indem er sich trennt, erobert er für sich diese neue Möglichkeit, die ihm nur andeutungsweise bekannt war: die Möglichkeit der Beziehung und des Kontaktes. Der erste Ansatz davon war vor allem akustisch, und das Hören selbst war diffraktiert, und zwar nach dem ganzen Prisma des kleinen Körpers, eingetaucht im flüssigen Resonator, mit welchem der andere Körper ihn umhüllt. Die Geräusche dieses Körpers, seines Herzens, seines Inneren und die Klänge der Welt außerhalb berührten gleichzeitig seine Ohren, seine geschlossenen Augen, seine Nasenflügel, seine Lippen, und seine ganze aufgeweichte Haut. „Berühren“ wäre jedoch zuviel gesagt. Jede mögliche Empfindung war in einem noch ununterschiedenen Sinn aufgelöst, in einem Wechselspiel, das ununterbrochen und gewissermaßen durchlässig zwischen Innen und Außen ablief, ebenso wie zwischen den verschiedenen Körperzugängen. Berühren wäre zuviel gesagt, und dennoch ist es schon da: Das ist das allererste Rühren, die erste Woge und das Hin und Her im Wiegen desjenigen, was noch nicht zur Welt kam.

Wenn dieses Wesen geboren wird, kommt es zur Trennung. Aber es bleibt dieses, jene oder jener, die mitten in einem Element schwimmen, in einer Welt, in welcher alles sich auf alles bezieht, alles ein Streben nach allem sowie ein Scheiden von allem ist – aber diesmal gemäß den vielfachen Skandierungen von allen Innen/Außen der voneinander getrennten Körper.

Allein ein getrennter Körper kann berühren. Allein kann er daher sein Berühren ganz von den anderen Sinnen trennen, das heißt: als einen selbstständigen Sinn das herausbilden, was jedoch alle Sinne durchdringt und sich selbst in diesen unterscheidet, wiewohl im Unterschied zu diesen sich als eine Art gemeinsamer Sinngehalt bildet. Eine Art Rason oder eine Art Passion, (An)Trieb, Motion.

Als ein Eingetauchtes, als Wallen, als von allen Seiten Umhülltes in einer relativen Unschärfe seines Außen und Innen, die tendenziell im gemeinsamen Schwingen der beiden Körper verschmelzt waren, da wo sein Saugen des eigenen Fingers im Spiel war, da findet sein Losbinden statt, und einmal draußen, befindet er sich selbst vor diesem Außen. Er ist nämlich nicht mehr im

Innersten vom Innen und in der Immanenz. Er transzendiert nun im eigentlichen Sinne des Wortes: Er setzt sich über das Wesen an sich hinweg.

Seine Beweglichkeit verlässt das Schweben, die gegen Null tendierende Schwere und die viskose Indifferenz der Richtungen. Sie wird zur wirklichen Bewegung je nach Entfernung der anderen Körper. Weit davon entfernt, sich nach der Rückkehr in die Immanenz und die Immersion zu sehnen, behaupten seine Gesten im Gegenteil sein Unterschieden-sein, eine Trennung, welche weder Verlust noch Amputation von irgendetwas ist. Seine Beweglichkeit ist Öffnung auf die Beziehung hin. Die Beziehung versucht nicht, eine Ununterschiedenheit zu restaurieren: Die Beziehung preist die Unterscheidung, sie kündigt die Begegnung an, das heißt genau den Kontakt.

Der Kontakt fängt eigentlich an, wenn das Kind beginnt, den ganzen Raum zu besetzen, in dem es wogte. Es kommt zur Berührung der Wände und seine Bewegung wird die jener langsamen Drehung, durch die es imstande wird, raus zu kommen, sich vom Innen her stoßen und vom Außen her saugen zu lassen – nämlich um sich eine Ordnung von Innen/Außen diesmal entschieden eigen zu machen. Indem es die Bauch- und Behältergrenzen berührt, wird es selber einer anderen Wand gleich, und einer Welle, die zum langsamen Eindringen wie zum Abfließen bereit ist, zwischen diese Lippen, die sich für ihn auftun werden. Solches Gleiten bringt in seiner ultimativen Form den Übergang vom Wogen zum Reiben, von der Immanenz zur Transzendenz, und, indem es die Vulva öffnet, öffnet es auch alle von der Trennung hervorgerufenen Unterschiede, durch welche der Kontakt eigentlich möglich wird – der Kontakt selbst als Abstand und Anhaften, intime Extimität.

Der Kontakt annulliert nicht die Trennung, im Gegenteil. All die Logiken – ob in der Metaphysik oder in der Psychologie –, die die ursprüngliche Anziehungskraft von einer angeblich verlorenen Einheit setzen, ebenso wie die Notwendigkeit, sich mit der erzwungenen Trennung abzufinden – mit der Sektion, mit der Sexuation, mit der Sinn-, Allüren-, und Aspektenpluralität – sind Logiken einer Art Monotheismus oder morbiden Monoideismus. Es sind Pathologiken, aber weder Logiken des *pathos* noch der *dunamis tou pathein*, nämlich: der Kraft des Empfangens, der Fähigkeit affektiert zu werden. Doch die Affektion ist vor allem Passion und Bewegung der Passion, einer Leidenschaft, deren Beschaffenheit im „Berühren“ besteht: gerührt werden, seinerseits berühren, sich berühren durch die von Außen gekommene Berührung, durch diejenige, die mich tangiert und durch welche ich selber antaste.

Affektiert-werden heißt nicht, dass ein schon bestehendes Subjekt es so weit bringt, in gegebenen Umständen eine Affektion zu empfangen. Wie könnte es, überhaupt in Empfang nehmen, ohne dessen fähig zu sein? Aber diese Fähigkeit selber muss eine im eigentlichen Sinne sein: Potenz des Empfangens. Die Empfangsmöglichkeit impliziert ein Empfangen im Jetzt, eine Affektierbarkeit. Affektiert-werden fordert als Bedingung, es schon gewesen zu sein, es immer schon gewesen zu sein. Deshalb hat es immer schon das Außen gegeben, deshalb immer schon eine Öffnung in seine Richtung. Immer schon eine gegen das Außen tendierende Öffnung. Ein Verlangen nach dem Außen, dergestalt dass das Außen ihm nur vorausgegangen sein kann,

andernfalls könnte man dieses nicht begehren. Das Subjekt ist weder dem Außen voraus, noch ist es ihm außerhalb, es ist vielmehr – will man überhaupt von Subjekt reden –, wie man im Französischen durch die Redewendung „sujet à“ sagen kann, für das Außen anfällig: für den Anderen, für die Berührung durch den Anderen anfällig. Was in Gang kommt, indem das Wogen zum Reiben wird, in diesem vom Amnios gebildeten Gefäß, wo der Homunkulus schwimmt: Das ist diese Berührung vom Außen.

Wenn dieses Gefäß seinen Inhalt sich ergießen lässt, strömt das Fruchtwasser aus, und das kleine Wesen taucht tiefend empor. Sein ganzer Körper – zum ersten Mal ganz selbst und abgelöst – trägt den feuchten Abdruck, der zu seiner Haut wird, der ins Hautmuster übergeht, und dennoch diese Haut immer befähigt, das Außen aufzunehmen – da gebadet, gewogen, geschaukelt im Hin und Her des Außen.

Das Berühren ist daher zuallererst und für immer jenes Wiegen, Wogen und Reiben, was das Saugen nun wiederholt, indem das Begehren, berührt und berührend sich zu fühlen, immer wieder ins Spiel gebracht wird, das Begehren, sich in Fühlung mit dem Außen zu erfahren. Sogar mehr noch als „in Fühlung mit“ oder „in Kontakt mit“, nämlich selbst als Kontakt ganz und gar. Mein ganzes Wesen ist Kontakt. Mein ganzes Wesen ist berührt/berührend. Das heißt auch, es ist dem Außen aufgetan, offen, zugänglich durch all seine Öffnungen, meine Ohren, meine Augen, meinen Mund, meine Nase – und selbstverständlich durch all diese Kanäle der Nahrungsaufnahme und Verdauung, sowie diejenigen meiner Körperflüssigkeiten, Schweiß und Geschlechtssäfte. Aber die Haut ist bestrebt, eine Umhüllung dieser Öffnungen, rund um diese Ein- und Ausgänge herum auszudehnen, eine Hülle, die letztere zugleich lokalisiert und definiert, während sie für sich selbst die Fähigkeit entwickelt, affektiert zu werden und dies zu begehren. Jeder Sinn spezialisiert die Affektion nach einem distinkten Modus – sehen, hören, riechen, schmecken – aber die Haut verbindet unaufhörlich diese Funktionsweisen untereinander, ohne sie jedoch durcheinander zu bringen. Die Hauthülle, die umwickelt, ist selbst reine Entwicklung und Mitspielendes, umfassende Ausstellung der ganzen Abgrenzung des Körpers (seiner ganzen Ablösung). Ex-peau-sition / Aus-Häutung kann man spielerisch auf Französisch sagen. Auf Deutsch ließe sich darauf ein Aus-sein/Haut-sein anspielen.

Doch in jeder Sprache kommt es darauf an, dass die Exposition, das *Ausstellen*, was der Körper ist, und sein *Ausdehnen* (*Psyche ist ausgedehnt*, schreibt Freud) keineswegs in der Zurschaustellung besteht, die wie an Ausstellungswänden festgemacht worden wäre. Im Gegenteil, diese Exposition versteht sich nur als stetige Bewegung, als Wellenbewegung, eine Entfaltung und ein Zurücknehmen dieser Ausbreitung, ein immer wechselndes Aussehen in Kontakt mit allen anderen Körpern – das heißt in Kontakt mit allem, was sich annähert und dem man näher kommt.

Wie seit Aristoteles bekannt, impliziert die Gleichartigkeit vom zu Empfindenden mit dem Empfindenden im Empfinden (das also auch ein Gefühl-sein bedeutet) – ähnlich der Identität

vom zu Denkenden mit dem Denkenden im Denkakt – eine Art und Weise der Ineinanderdringung von beidem, im Akt und als dieser Akt, und zwar am Durchgangspunkt dort, wo die Empfindung im Gesichtssinn, im Gehörsinn, im Geruch, im Geschmack und im Kontakt einen Punkt bildet. Der sinnliche Akt, nämlich nach dem aristotelischen Begriff von Akt – die *Energieia* – stellt die wirkliche Wirksamkeit her, das sich ereignende Vorkommnis der Empfindung. Die empfindende Psyche ist selber ein zu Empfindendes und fühlt sich daher selbst fühlend. Doch nirgendwo ist es deutlicher – nirgendwo spürbarer, wahrnehmbarer – als am Tastsinn: Weder das Auge noch das Ohr, noch die Nase, noch der Mund fühlen sich selbst in dieser Intensität und Genauigkeit wie die Haut. Das Bild, der Klang, der Duft, der Geschmack von etwas bleiben auf eine gewisse Art vom fühlenden Organ unterschieden, auch wenn sie mit demselben zur Deckung kommen. Zweifellos geht es ebenso beim Berühren, insofern ich mir die berührte Substanz vorstelle (wenn ich denke „dieser Stoff ist rau“, „diese Haut ist kühl“). Aber man kann sagen, obwohl dies eigentlich unmöglich zu bestimmen bleibt, dass im Berühren die Vorstellung weniger unmittelbar ist. Bei den anderen Sinnen kündigt sie sich rascher an, obwohl verschiedentlich je nach dem (das Bild entsteht zur gleichen Zeit wie seine Wahrnehmung, die Melodie und die Klangfarbe auch, sie fallen jedoch weniger mit dem Hören zusammen; die Würze kennt noch weniger eine Simultaneität mit dem Abschmecken, und der Duft ist vom Riechen noch weiter entfernt, so sehr dass dies dem Berühren zugeordnet werden kann¹.)

Nun ist diese Identität vom Berührenden und Berührten allein als die Identität einer Bewegung zu verstehen, einer Motion und einer Emotion. Eben deshalb, weil sie keine Identität der Vorstellung mit dem Vorgestellten ist. Die kühle Haut, von der ich rede, ist nicht zuerst dies – „eine kühle Haut“ – im Akt meiner sie berührenden Hand. Aber sie „ist“ meine Geste, sie ist meine Hand und meine Hand durchwandert sie, denn meine Hand ist ihr Kontakt oder ihre Liebkosung (kein Hautkontakt – außer dem medizinischen Kontakt – ist in Wirklichkeit von einer Liebkosung in *potentia* frei). Die Motion und die Emotion – die selber ein und dasselbe sind – umfassen den Akt, die empfindende *Energieia*. Und diese *Energieia* ist nichts Anderes als die Wirklichkeit des Kontaktes, als die Effektivität einer Hin-Bewegung-zu und eines Entgegennehmens, in der Wechselseitigkeit dieser doppelten Eigenschaft: Ich bewege mich zur mich aufnehmenden Haut, meine Haut gewährt das Kommen, in welchem für das Selbst die

¹ Im Rahmen dieses Vortrages kann ich mich hier nicht länger aufhalten, aber die differentielle Analyse der Sinne müsste verfeinert werden. Die Teilnahme aller Sinnen am Berühren liegt darin, dass alle die Möglichkeit der Identität vom zu Empfindenden mit dem Empfindenden aufweisen. Aber jeder moduliert auf seine Art und Weise diese Identität, und die Differenz der Modulationen ist der Empfindung innewohnend, die weder Eins noch allgemein sein kann. Wäre sie dies, hätte sie nur ein abstraktes „zu Empfindende“, einen Begriff des zu Empfindenden. Aber in jedem Modus bringt sie gleichzeitig eine Empfindung zur Geltung (eine visuelle, akustische usw.) *und* die Pluralität der Empfindungen, nämlich dass sie auf differentielle und unerschöpfliche Art aufeinander verweisen. Man kann sie also alle nach dem Modell des Berührens durcharbeiten *und* sie alle voneinander unterscheiden, indem man sie auf diese oder jene unter ihnen bezieht. Nun, um nur soviel zu sagen, der Geschmacksinn und der Geruchssinn setzen das Verhältnis Innen/Außen anders ein: Bei denen gibt es die Absorption (das Aufsaugen), die Assimilation auf eine sehr besondere Art. Und noch dazu betrifft der Geschmacksinn vor allem ein konsistentes, solides oder flüssiges zu Empfindende; der Geruchssinn betrifft ein flüchtiges, gasförmiges, ätherisches zu Empfindende. Jedes Mal ist das Verhältnis hier von der Geste und Weite unterschieden, die dem Berühren eigen sind. Jedes Mal handelt es sich um besondere *Berührungen / touches*, und ihre Prägnanz variiert von einem Körper zum anderen: Dieser oder jene verfügt über „eine Nase“ / *a un nez*, wie man auf Französisch sagt, wie der andere „ein Ohr“ hat / *a une oreille*... Dieses „Haben“ ist eine Art des Berührens/ des Berührt-seins.

Aufnahme des Anderen liegt. Die Hin-Bewegung des einen wie des anderen lässt diese in einem Punkt der Quasi-Verschmelzung sich durchkreuzen. Dieser Punkt selber ist nicht festgemacht: Er ist „Punkt“ nur als Bild, denn seine Realität ist Motion und Emotion, bewegt, ist Ziehen und Anziehen, sowie zugleich ununterbrochene Variation, Fluktuation. Er ist gleichzeitig Vibration, zuckende Erregung des einen an den anderen, Schwingung des einen gegen den anderen, und aus diesem Grund „Identität“, die sich nicht als Identität festnageln lässt, obwohl sie den einen mit dem anderen zusammenbringt und ihre Präsenzen in einem gemeinsamen Kommen teilt.

So ist das *Rühren* vom Berühren. Flüssige Bewegung eines Rhythmus, Hin und Her, Brandung der Ex-sistenz, die deshalb „sein im Außen“ ist, weil das „Außen“ die Modulation, die Biegung und Skandierung von diesem Wogen und Reiben ist, wonach mein Körper mitten in allen Körpern schwimmt, und meine Haut den anderen Hautflächen entlang.

Die Bewegung des Berührens ist folglich nicht diejenige, die mit einem anderen Terminus bezeichnet wird – *tasten* auf Deutsch, *tâter* auf Französisch (wo ebenso *palper* – abtasten/abfühlen von Bedeutung sein kann) und welche geeigneter scheinen könnte. *Tâter*, nämlich, ist ein kognitives Verhalten, kein affektives. Man tastet, um eine Oberfläche, eine Konsistenz wieder zu erkennen oder zu prüfen, um eine Dichte, eine Biegsamkeit einzuschätzen. Doch so liebkost man nicht. Das Berühren liebkost, es ist wesentlich Liebkosung, nämlich Begehren und Lust, einer Hauthülle so nah wie möglich zu kommen – sei diese Haut nun eine menschliche, eine vom Tier, aus Stoff, Stein usw. – und spielerisch solche Nähe (als Annäherung im Superlativen eines Proximum, als extreme) so zu verwenden, dass die Hautflächen sich aneinander in Bewegung bringen.

Dieses Spiel greift den Rhythmus wieder auf, der ganz ursprünglich und eigentlich das Spiel vom Innen/Außen ist – das einzige Spiel vielleicht, wenn alle Spiele in einem Nehmen und Zurücklassen bestehen, einem Aufspannen von Abständen, einem Besetzen und Leeren von Orten, von Spielfeldern, von Fälligkeitsterminen. Das Berühren ist darin Bewegung, dass es rhythmisch ist, und nicht aufgrund der Annahme, es wäre Verfahren oder Vorgang der Exploration. Die « Annäherung » gilt hier nicht als Ankunft in einer Gegend der Nähe, und der Kontakt gilt nicht als Austausch (von Zeichen, von Signalen, von Informationen, von Gegenständen, von Dienstleistungen). Die Annäherung gilt als Bewegung im Superlativ der Nähe, welche sich nie in einer Identität annulliert, da ja „das Nächste“ entfernt bleiben soll, in einer infinitesimalen Distanz, um das zu sein, was es ist. Der Kontakt gilt – nun ebenso extrem, im Superlativ – als Erschütterung des Empfindens, nämlich dessen, worin das Vermögen des Aufnehmens und des Berührt-werdens besteht. (*Rühren* kann ‚ein Musikinstrument spielen‘ bedeuten, wie früher auf Französisch die Rede von „das Klavier berühren“: Das ist immer erregen, erschüttern, in Bewegung setzen.)

Deshalb gehört auch zu diesem Sinn etwas vom Tanz: in der Dis-tanz zu dieser oder zu jener anderen Subs-tanz fängt es an zu *tanzen*...

Dieses Spiel und dieser Rhythmus sind das *Rühren* eines Begehrens. Vielleicht das Begehren überhaupt, denn gibt es ein Begehren, das nicht die Berührung anstrebt, wenn Berühren die Lust der Begierde befriedigt, die Lust der Begierde als Spannung zur Nähe der Beziehung, insofern das Verhältnis nichts Anderes ist, als das Ins-Spiel-bringen der Teilung eines Innen und eines Außen.

Die erste und damals am meisten verbreitete Bedeutung von *Ruhr* war diejenige der sexuellen und Liebeslust. Die rhythmische Bewegung und die Überschäumung, das Hervorquellen nicht nur der Säfte sondern auch der Körper insgesamt, die sich gegeneinander, ineinander ergießen und sich voneinander entrücken, um sich wieder aufzunehmen, sich wieder zusammen zu bringen, nach und nach, in der Wellenbewegung, welcher sie, nach derselben, jetzt gleich sind, durcheinander – diese Bewegung gehört in einem Vorgang weder der Aktion noch der Kognition (hier dürfen wir nicht von der Finalität sprechen, die die Zeugung ist – welche einen anderen Körper eröffnet; denn Genießen ist ohne Finalität, oder kennt nur als Zweck, was den Genuss in seiner Unterbrechung aufhält, in der überfließenden Erschöpfung, die ihn über sich selbst hinweg aufwirft.)

Verständlicherweise gilt dem Berühren das umfangreichste Tabu. Freud vermerkt dies ebenso, wie die ganze Ethnologie und Anthropologie es tun können. Wir kennen sehr wohl die Bedeutung dieses Tabus in unserer eigenen Kultur: Wenn sie kaum noch etwas vom ostentativen Sakralen an sich hat, überwacht sie nichtsdestoweniger mit bedachter Sorgfalt alle Bedingungen, alle Erlaubnisse und Modalitäten des Körperkontakts. Wir wissen ganz genau, bis zu welchem Punkt die Berührung gestattet ist, sei es nur von der Hand des Anderen, um hier nichts zu sagen vom Rest seines Körpers, und bis zu welchem Grad und auf welche Art es uns frei steht, zu umarmen, zu drücken, zu lieblosen.

Wir haben ein untrügliches Wissen darüber, inwiefern das Berühren das Sein (das Wesen?) einbindet – und wie folglich das Sein von der Beziehung strikt untrennbar ist. Es gibt nicht, durchaus nicht, „das Sein“ und dann die Beziehung. Es gibt „sein“, das Verbum, dessen Akt und Transitivity sich in Beziehungen und Zusammenhängen bilden, und zwar nur auf solche Weise. Das „ich bin“ von Descartes läuft dieser Notwendigkeit nicht zuwider, auch nicht das „Ich“ von Kant, dasjenige von Fichte, von Husserl oder der „Jemein“ von Heidegger. Jedes „ich“ ist und ist nur der Akt seiner Beziehung in seiner Spannung zur Welt – gegen das, was man „die Andere/den Anderen“ nennt, und dessen Anderssein sich in der Berührung (*touche*) oder als Berührung enthüllt.

Nun die Berührung (*touche*) – die keineswegs zufällig einen Modus des göttlichen Eingreifens in die Seele (Psyche) bezeichnet – besteht als Motion und Emotion des Anderen zugleich in der Spitze eines Kontaktes und im Aufnehmen oder Akzeptieren ihres Druckes und Angriffes. Sie streift und sticht, bricht sich Bahn oder bewegt im Innersten, unentscheidbar und in einer Vibration, in der sie sich sofort zurücknimmt. Sie ist eigentlich schon ihre Spur, das heißt sie

löscht sich als Mal/Markierung aus, als punktförmige Prägung, indem sie dabei ihre Motions- und Emotionseffekte auswirken lässt.

Der heilige Johannes von Kreuz spricht von den „Berührungen der Vereinigung, die die Seele mit Gott passiv vermählt“ und er erklärt genauer, dass: „nichts [...] dieses feinfühliges Erkennen besser vertreiben [kann], als die Intervention vom Scharfsinn/Verstand (vom menschlichen Geist). Da es sich um eine köstliche übernatürliche Intelligenz handelt, ist ein aktives Begreifen derselben vergeblich; das ist unmöglich. Der Verstand braucht sie nur zu akzeptieren.“ Nicht „aktiv begreifen“, das ist passiv begreifen, das ist eine Würze schmecken, das ist eine Berührung empfinden. Die Mystik hat nicht das Monopol auf solche Metaphorik – wenn diese überhaupt eine sein soll. Der Pinselstrich (*touche*) eines Malers, der Anschlag (*le toucher*) eines Pianisten (und die Klaviatur, *touches du piano*, und warum nicht die Tastatur, die Tasten, *touches* eines Computers), der letzte Touch (als eine Spur Phantasie oder Melancholie usw.), die man einem Dekor oder einem Text anlegen kann, sowie die erotische Berührung² teilen dieselbe Eigenschaft mit, zugleich als punktuelle und als vibrierende.

Aber es handelt sich dabei niemals um eine Metapher. Es handelt sich immer um eine zu empfindende Gegebenheit, also eine materielle und vibratorische Wirklichkeit. Wenn die Seele (Psyche) bebt, bebt sie tatsächlich, genauso wie es sich vom beinahe den Siedepunkt erreichenden Wasser sagen lässt. Was man gemeinhin „Seele“ nennt, ist sogar nichts Anderes als die Erregung und der Empfang – beides vermischt – von der Motion/Emotion. Die Seele ist der berührte Körper, vibrierend, aufgeschlossen und in der Entgegnung. Seine Erwidern ist die Teilung einer Berührung, sein Aufrichten in ihre Richtung. Er erhebt sich, wie im Deutschen die Bezeichnung *Aufbruch* dies besagt, nämlich, wie ich es schon erwähnt habe: die *Aufbruch* als eine sozialpolitische Bewegung. Es gibt in der Tat etwas von der Insurrektion – und manchmal von der Erektion – in der Motion des Berührens. Ein Körper lehnt sich gegen die eigene Schließung auf, gegen sein Einsperren im Selbst, gegen seine Entropie. Er lehnt sich gegen seinen Tod auf. Es ist nicht auszuschließen, dass vielleicht die Berührung sogar des Todes eine allerletzte Insurrektion in Gang setzt, eine herzzerreißende und gleichzeitig verlassene.

Ob es um die Ankunft/das Kommen eines Anderen, einer Anderen geht, oder um die absolute Alteration durch den Tod, der Körper ist es, der sich aufmacht und sich dem Außen ausdehnt. Das ist sein *Actus purus*: genauso wie der Erste Bewegter von Aristoteles *pure Energeia* ist, in welcher gar keine *Potentia* (*dunamis*) übrig bleibt, das heißt: Nichts ist vom Außen zu erwarten, nichts, was vom Außen kommen kann, sowie ich nichts zu erwarten habe, wenn ich *berührt/touché* bin: Die Berührung ist ganz im Akt, in ihrem beweglichen, vibratorischen, plötzlichen Akt. Und wie für den Gott von Aristoteles ist dieser Akt vom eigenen Exzess begleitet, worin seine Lust besteht, Lust als Blume oder Glanz vom Akt – Sonne oder Finsternis, immer ein Abgrund zu welchem hin sie sich ergießt oder emporschlägt, die *Rubr* vom *Berühren*.

² Auf Französisch sind absolut genommen „*touche moi*“: berühre mich und „*tu te touches*“: du berührst dich – erotische Äußerungen.